

Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein

Band: 3 (1941)

Heft: 3

Artikel: Vom Buechischlössli

Autor: Jäggi, Louis

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860511>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Buechischlössli.

Von Louis Jäggi, Lüterkofen.

Wer mit der Elektrischen von Solothurn nach Bern fährt, sieht rechter Hand, kurz vor der Einfahrt in die Station Bätterkinden das «Buechischlössli» aus einer Waldlücke herübergrüssen. Aufgebaut im Jahre 1546 auf Geheiss des solothurnischen Rates, füssend auf Mauern der zerstörten Grafenburg, sollte es als Gerichtsstock dienen. Zu äusserst am steilen Rande der südlichen Hügelkette stehend, ist es ein prächtiger Luginsland. Wer je einmal an einem klaren Herbsttage, wenn die Wälder in ihrer Farbenpracht leuchten, in seinen Fenstern gestanden ist, kann diesen Ausblick so leicht nicht vergessen: Sammetgrün die Ebene des Limpachtales, durchwirkt mit den braunen Flecken der Aecker, sachte ansteigend die bewaldeten Kuppen des Vorlandes, dahinter die wohlbekannte Gipfelschar des Oberlandes — ein Bild, ein Stück Heimat von unsagbarem Reiz.

Ist es nicht eine merkwürdige Fügung, dass gerade an dem Orte unseres Ausgucks fahrendes Volk, Bettler, Landstreicher und wer sich sonst gegen Brauch und Herkommen verfehlt hatte, in finstern Gelassen zubringen musste, die kaum ein Lichtstrahl erhellt? Vier Räume nur weist der niedere, gedrun gene Turm zu Buchegg auf, von denen die obern zwei dem Schlosshüter als Wohnung, die zwei untern zum Aufenthalte der seiner Obhut übergebenen Hälftlinge dienten. Erschien der Landvogt mit Schreiber und Nachrichter zum peinlichen Verhör, dann erfüllte oft Weinen und Stöhnen die Räume, wenn die Folter Hartnäckige zum Geständnis bringen musste. Versöhnend klingt, wenn wir vernehmen, dass Landesfremde nach Verbüßung ihrer Strafe des Landes verwiesen, nicht ohne einen Zehrpfennig oder einen Laib Brot und mit Kleidern versehen, auf die Strasse geschickt wurden.

Wechselvoll sind die Schicksale, die dieser kleine Fleck Erde unserer engern Heimat erfahren hat; unbestimmt ist die Zeit, wann die Grafen von Buchegg am Rande ihrer Herrschaft in der Nähe der wichtigen Bernstrasse ihre Burg erbaut haben. Gegen Süden gesichert durch den steilen Hang, auf den andern drei Seiten geschützt von einem breiten und tiefen Graben, mochte sie das Bild eines wehrhaften und geräumigen Herrensitzes geboten haben. Als Träger der landgräflichen Würde Gerichtsherren über die alte Landgrafschaft Burgunden, deren Ausdehnung Aare und Roth und eine Linie vom Napf gegen die Zull bei Thun andeuten, mag ihr Sitz stets von rat- und hilfesuchendem Volk, von Herren und Bauern aufgesucht worden sein, wenn sie nicht selbst in Herbst und Frühling von Gerichtsstätte zu Gerichtsstätte zogen, um Recht zu sprechen; glanzvoll jene Tage des Jahres 1515, da König Heinrich VII. auf seiner Romfahrt über Solothurn und Bern reiste, begleitet von Graf Hugo von Buchegg, gefährlich im Dezember 1575, als die Horden der Gugler von Fraubrunnen her raubend und plündernd durchs Land streiften.

**Buechischlössli.**

Ansicht von Norden nach einer Lithographie von J. F. Wagner 1840.

Als das Geschlecht der Buchegger im Mannestamme erlosch (1547), gelangte die Burg in den Besitz der Senn von Münsingen und als auch dieses Geschlecht 1375 ohne männliche Nachkommen war, kamen Burg und Herrschaft durch die Erbin Elisabeth Senn an Hemman von Bechburg und kurz nach seinem Tode 1391 durch Kauf an die Stadt Solothurn. Dreimal in knapp fünfzig Jahren wechselte sie den Besitzer; freilich, als Solothurn die Herrschaft erwarb, war Buchegg ein Trümmerhaufen. Im Kiburgerkriege, entstanden infolge der Mordnacht von Solothurn, war die Burg von den Grafen von Kiburg besetzt und als deren Behauptung unmöglich erschien, steckten sie dieselbe kurz entschlossen in Brand, den rechtmässigen Besitzern einen Trümmerhaufen überlassend. Wohl liess Elisabeth Senn einen Teil der Burg wieder aufbauen, aber nach ihrem Tode zerfielen die Mauern; einen Teil der Steine verwendete man 1546 zum Bau des jetzigen Turmes, später wohl auch beim Bau der grossen Scheune; nicht wenig wird wie anderswo zum Bau der umliegenden Häuser verwendet worden sein, bis alles Mauerwerk über der Erde verschwunden war. So kam es, dass bis vor kurzem über die Ausdehnung der einstigen Burg viel irrtümliche Ansichten bestanden, welche erst durch die erfolgten Ausgrabungen eine teilweise Abklärung erfuhren.

Schon früher bestand die Absicht, das Schlössli dem allmählichen Zerfall zu entreissen und darin ein kleines Museum einzurichten, doch erst dem tat-

kräftigen Eingreifen der beiden Regierungsräte Otto Stampfli und Dr. Oskar Stampfli gelang der Erwerb durch eine Stiftung. Bevor irgendwelche baulichen Veränderungen vorgenommen werden, soll durch Grabungen festgestellt werden, was im Boden noch an älterm Mauerwerk vorhanden ist. Dabei zeigten sich überraschende Ergebnisse; nicht nur steht der heutige Turm auf Fundamenten der alten Burg, er steht auch zum Teil auf einem Gebäude von der Form eines unregelmässigen Achtecks. Der Fund einer Bronzemünze der jüngeren Faustina (130—175) und einiger anderer Gegenstände, sowie die Bauart der Mauern und das Aussehen des Mörtels erlauben den Schluss, dass dieses Gebäude römischen Ursprung sei. Es liess sich also feststellen, dass dieser günstige Platz schon Jahrhunderte vor den Grafen von Buchegg Ansiedler zur Niederlassung verlockte.

Ist nun dieses Bauwerk mit seiner reichen und bewegten Vergangenheit nicht der Erhaltung würdig, damit darin der Heimatkunde und Heimatforschung eine Stätte bereitet werde, der Jugend wie dem reifen Alter zur Belehrung und Besinnung?

D'Muettersproch.

Von Fritz Spaeti.

Ig weiss e sälte schöni Sproch,
E liebi Melodie,
Vom Müetti si die erste Wort,
Bi no es Büebli gsi.

Es het dermit mi 's Bätte gelehrt,
Mi tröstet i mim Leid,
Het Liebi us em Mueterhärz
In jedes Wörtli gleit.

Und wenn ig au i d'Frömdi goh,
I d'Wält, i frömdi Stedt,
So tönt wie Chilcheglüt mir noh
Die Sproch, wo 's Müetti redt.

